

Gründonnerstagsgedanken



Vor mehr als 3000 Jahren gab es Volksgruppen, die in Ägypten wie in einem goldenen Käfig lebten. Die Menschen mussten zwar hart arbeiten, aber sie hatten alles, es war für sie gesorgt. Trotz aller Sicherheit war da eine Ahnung, dass dieses Leben nicht alles war. Sie standen an den Gitterstäben ihres gefangenen Lebens und ihr Herz sehnte sich nach Freiheit, nach mehr Leben. Kurz vor ihrem geplanten Auszug, in der Nacht vor dem Exodus aßen sie noch einmal zusammen das „Mahl des Aufbruchs“. Reisefertig und bereit, das Land der Hoffnung mit ihrem Gott zu suchen und zu finden.

Unerschrocken zogen sie los, ohne Angst vor der langen Reise und der Ungewissheit. Die Sehnsucht war größer. Noch größer war das Vertrauen auf Gott, der in der Rückschau zum „Gott der Befreiung“ wurde.

Als sie viel später am Ziel ankamen, feierten sie jährlich als Dank ein Fest zur Erinnerung an diesen Auszug, das Pessahfest. Sie waren der Fremde entkommen, waren zu einem Volk geworden– und blieben beständig in Erwartung auf eine noch

ausstehende Befreiungstat Gottes. Das Leben, das sie führten, war noch nicht das wahre Leben. Die Nähe zwischen Gott und Menschen war noch nicht so groß wie beide Seiten sich das wünschten.

Dann trat einer aus dem Volk hervor, der diese unglaubliche, innige Nähe zu Gott hatte: Jesus von Nazareth. Er nannte Gott seinen Vater und lebte Gewaltlosigkeit, Barmherzigkeit, Frieden mit sich selbst und Gerechtigkeit. Er sprach davon, dass das Reich Gottes angebrochen ist. Er wusste, wo es langgeht und setzte sich über Manches hinweg, er wurde Gesetzesbrecher genannt, Ruhestörer und Gotteslästerer. Darum stellte man ihm nach. Sein Urteil war schon gesprochen, es wurde eng für ihn.

Aber bevor sie ihn „in die Finger bekommen konnten“ setzte er sich mit seinen Liebsten noch einmal zum Abendessen zusammen. Während dieses letzten Mahls schenkte er seinen Jüngern das Gedächtnis seines Lebens und vorausblickend die Erinnerung an die Zukunft.

Er selbst zerteilte, er zerriss das Brot genauso wie sein Leben wenige Stunden später zerrissen werden sollte. Alle sollten Anteil bekommen und ein Teil von ihm werden. Einschließlich seiner ungeheuren Nähe zu Gott. Dieser Jesus gründete einen Bund, ein Band der Liebe zwischen Gott und Menschen, ein Leben in solcher Fülle, dass die Jünger (und wir) es nicht fassen konnten und können.

Ja, er rang sich zum Willen seines geliebten Vaters durch, er wurde verurteilt, ans Kreuz geschlagen, zerrissen und getötet. Aber das war nicht sein Untergang. Er kam durch. Durch seinen Tod hindurch zu einem wahren, echten Leben.

Jesus hat damals mit seinen Jüngern das Gedächtnis des Auszugs in die Freiheit, das Pessah, gefeiert. An diesem Abend wurde es zum Liebes- und Gemeinschaftsmahl für alle, die zu ihm gehören. Mit allen Konsequenzen.

Seit diesem Abend um das Jahr 30 in Jerusalem feiern wir in lebendigem Vollzug die Erinnerung an Jesus, den Christus in unserer Mitte, als das neue Fest der Befreiung in der Eucharistie, im gemeinsamen Brotbrechen, Befreiung aus jedem Tod und jeglicher Not.

Und das ist heute. (Uschi Weisgerber PR)